

B e r i c h t

des Landeskirchenamtes

betr. Bestandsaufnahme der "Initiative Gemeinwesendiakonie" und Empfehlungen für die
weitere Arbeit

Hannover, 15. April 2018

In der Anlage übersenden wir den Bericht des Landeskirchenamtes über den aktuellen
Stand der "Initiative Gemeinwesendiakonie" und die Empfehlungen für die weitere Arbeit.

Das Landeskirchenamt
Dr. Springer

Anlage

Inhaltsübersicht:

- I. Auftrag
- II. Ausgangslage
- III. Umsetzung
 1. Initiative Gemeinwesendiakonie – eine Bestandsaufnahme
 - 1.1 Interessenbekundung der teilnehmenden Kirchengemeinden
 - 1.2 Methodik der Gemeinwesendiakonie
 - 1.3 Intention der Diakonie
 - 1.4 Zur Bedeutung des Projektes im bundesweiten Kontext
 2. "Miteinander"- Gemeinwesendiakonie schafft Vernetzung
 - 2.1 Aktiv und vernetzt im Quartier – Die Gemeinde- und Sozialraumanalyse
 - 2.2 Vernetzung über das Quartier hinaus
 - 2.3 Die Ideenwerkstatt – der notwendige Blick von außen
 3. Mut zum Dialog auf Augenhöhe
 - 3.1 Die notwendige Haltung: "Nicht für, sondern mit den Menschen"
 - 3.2 Das Konzept – Partizipation von Anfang an
 - 3.3 Suchen nach dem persönlichen Anliegen – Von der Projektskizze zum Pilotprojekt
 - 3.4 Thematische Schulungen
 4. "Gemeinde neu sehen – Chancen begreifen"
Nachbarschaft – Ein Potential für Kirchengemeinden
 5. Gemeinwesendiakonie: eine nachhaltige Perspektive. Zur möglichen Weiterarbeit von Gemeinwesendiakonie in der Landeskirche
 - 5.1 Von der Haltung zur Struktur
 - 5.2 Gemeinwesendiakonie und ihre Auswirkungen auf das Selbstverständnis der gemeindlichen Berufsfelder
 - 5.3 Ziele und Maßnahmen von Gemeinwesendiakonie in der Landeskirche
- IV. Zusammenfassung und Ausblick
 1. Überlegungen zu einem Handlungskonzept Gemeinwesendiakonie
 2. Ziele bis zum Jahr 2023
 3. Kontakt und Informationen

I.

Auftrag

Die 25. Landessynode hatte während ihrer V. Tagung in der 25. Sitzung am 28. Oktober 2015 den ersten Tätigkeitsbericht des Diakonischen Werkes evangelischer Kirchen in Niedersachsen e.V. – DWiN – (Aktenstück Nr. 45) zustimmend zur Kenntnis genommen. Als ein Arbeitsschwerpunkt ist unter Pkt. 2.8.2 der Themenbereich "Zusammen besser leben – Gemeinwesendiakonie" behandelt worden. Im Rahmen der Haushaltsplanung für die Jahre 2015 und 2016 sowie für die Jahre 2017 und 2018 sind Mittel zur Durchführung der Initiative Gemeinwesendiakonie in den landeskirchlichen Haushalt eingestellt worden. Das Projekt startete am 1. Juni 2015 mit der Besetzung der Stelle für den Projektkoordinator.

Der vorliegende Bericht informiert über den Stand der bisherigen Arbeit und zeigt die Rahmenbedingungen eines landeskirchlichen Handlungskonzeptes auf, das zu erstellen wäre, falls die Arbeit der Gemeinwesendiakonie (GWD) verstetigt werden soll.

II.

Ausgangslage

Bereits am 7. Januar 2013 hat ein Impulstag für Kirchengemeinden zum Thema "Gemeindeentwicklung im Sozialraum" stattgefunden. Die große Resonanz von Teilnehmenden aus über 37 Kirchengemeinden sowie die Nachfrage und das Interesse an dem Thema haben deutlich werden lassen, welches Potential in dem Ansatz der Gemeinwesendiakonie gesehen wird und liegt. Auf der Grundlage der Rückmeldungen ist das Projekt "Initiative Gemeinwesendiakonie" am 1. Juni 2015 zunächst für drei Jahre (bis zum 30. Mai 2018) mit der Option einer Verlängerung um weitere zwei Jahre gestartet worden. Dieses landeskirchliche Projekt wird in der gemeinsamen Verantwortung des Hauses kirchlicher Dienste (HKD) und des Diakonischen Werkes evangelischer Kirchen in Niedersachsen e.V. (DWiN) durchgeführt. Zusätzlich wird das Projekt begleitet und evaluiert durch das Sozialwissenschaftliche Institut der EKD (SI EKD).

In der Vernetzung dieser drei kirchlichen Arbeitsstellen liegt die Chance, aktuelle Themen aus den Gemeinden und gesellschaftliche Entwicklungen bzw. diakonische Impulse aufgreifen und bearbeiten zu können. Die inhaltliche Ausrichtung wird durch eine Steuerungsgruppe begleitet, zu der Vertreter des DWiN, des HKD und des SI EKD gehören.

III.

Umsetzung

1. Initiative Gemeinwesendiakonie – eine Bestandsaufnahme1.1 Interessenbekundung der teilnehmenden Kirchengemeinden

Das Projekt startete am 14. November 2015 mit einem Informationstag unter dem Titel "Mittendrin – Gemeinwesen im Blick". 32 Kirchengemeinden nahmen an der Veranstaltung teil. 15 Kirchengemeinden haben sich um die Teilnahme an der Initiative Gemeinwesendiakonie beworben. Unter verschiedenen Auswahlkriterien (Abbildung möglichst aller Sprengel, Verteilung von Dorf- und Stadtgemeinden sowie inhaltlicher Ausrichtung) wurden zehn Kirchengemeinden durch die Steuerungsgruppe des Projektes ausgewählt.

Die Kirchengemeinden hatten unterschiedliche Beweggründe, sich um eine Teilnahme an der Initiative zu bewerben. Die Befürchtung, das Gemeindehaus schließen oder als Gemeinde fusionieren zu müssen, der Wunsch nach Ergänzung durch ein diakonisches Profil bzw. nach einer Ausweitung bereits bestehender gemeinwesendiakonischer Angebote bis hin zur Frage, wie Gemeinderäume von allen Menschen im Stadtteil genutzt werden können, waren einige der genannten Gründe für den Wunsch nach einer Mitarbeit im Projekt. Als Probleme wurden zum Eingang der Projektphase benannt: der demografische Wandel, die Rolle der Kirche auf dem Land, die Verbindung von Einrichtungsdiakonie und Kirchengemeinde sowie die Kirche als Akteur im Gemeinwesen. Ein Kennzeichen aller teilnehmenden Kirchengemeinden war die Bereitschaft, sich in das Umfeld des Stadtteils oder Dorfes öffnen zu wollen.

1.2 Methodik der Gemeinwesendiakonie

Gemeinwesendiakonie ist eine strukturierte und gemeinsame Handlungsstrategie von Kirchengemeinde gemeinsam mit verfasst-kirchlicher und Einrichtungsdiakonie bezogen auf einen Stadtteil oder ein Dorf unter Einbeziehung der Menschen vor Ort und hat stets die Bedürfnisse der Menschen im Blick – mit dem Ziel, deren Lebenssituation zu verbessern. Sie orientiert sich hierbei an den Lebenslagen und Themen der Menschen. In der Kooperation von Kirchengemeinden, diakonischen Einrichtungen, Kommunen und anderen Akteuren sowie den Menschen vor Ort wird die gemeinsame Verantwortung für den Stadtteil oder das Dorf betont und ins Blickfeld kirchlichen Handelns gestellt.

Für die Kirchengemeinden bedeutet dies die konsequente Wahrnehmung der Gemeinde als Teil des Gemeinwesens, orientiert an den Bedürfnissen der Menschen in dem Sozialraum. Diese Ausrichtung braucht eine bewusste Entscheidung des Kirchenvorstands. Sie wird zur Handlungsmaxime für alle Beteiligten. Die Kooperation mit den anderen Akteuren ist gewollt, wird gesucht und ist Ausdruck der Öffnung in den Stadtteil oder in das Dorf.

Gemeinwesendiakonie ist damit zuerst eine Arbeit an der Haltung, die die Mitwirkenden dazu anregt und befähigt, im Dialog mit den Menschen und Organisationen vor Ort Bedürfnissen zu erfahren und aktiv mit einzubeziehen. Hierbei wird erlernt, nicht für, sondern mit den Menschen vor Ort gemeinsame Vorhaben umzusetzen. In der Arbeit mit benachteiligten Menschen, dem Eintreten für soziale Gerechtigkeit, der Kooperation mit Anderen wird Gemeinwohl in den Blick genommen. Kirche wird zu einem wichtigen Akteur und übernimmt gesellschaftliche Verantwortung.

1.3 Intention der Diakonie

In der Verbindung von kirchengemeindlichen, meist ehrenamtlich arbeitenden diakonischen Initiativen und der Arbeit der Diakonischen Werke in den Kirchenkreisen sowie der Diakonie in den Einrichtungen liegen Potentiale, die es ermöglichen, schnell und unbürokratisch handeln zu können. Die bewusste Einbeziehung der kirchlichen Arbeitsfelder (Berufsgruppe der Kirchenkreissozialarbeitenden und Diakone und Diakoninnen) verändert die Blickweise: "Vom Einzelfall zur Lebenswelt der Menschen." Die Frage ist hier: "Was braucht ein Stadtteil oder Dorf?" und "Wie können diese Berufsgruppen ihr Wissen für die Menschen vor Ort einbringen?"

In der diakonischen sozialen Arbeit haben gemeinwesendiakonische Projekte schon eine lange Tradition. In den letzten Jahren wird zunehmend deutlich, dass ein gemeinwesenorientierter Ansatz nicht nur auf Stadtteilprojekte beschränkt sein sollte. Dabei sind folgende Aspekte zu berücksichtigen: Ressourcenorientierung, Bedarfsorientierung, Vernetzung, eine Aktivierung der Betroffenen, Berücksichtigung eines integrativen und interdisziplinären Ansatzes und sozialpolitisches Engagement. In der Gemeinwesendiakonie findet im Zuge der Vernetzung und Kooperation von Kirchengemeinden und Diakonischem Werk im Kirchenkreis das zusammen, was zusammen gehört.

1.4 Zur Bedeutung des Projektes im bundesweiten Kontext

Das Projekt "Gemeinde mittendrin" der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers ist im Horizont der evangelischen Landeskirchen in Deutschland besonders, da es mit der ersten gemeinwesendiakonischen Erhebung auf Kirchengemeindeebene verbunden ist. Der Fokus liegt damit primär auf der Arbeit der Kirchengemeinden. Von anderen Landeskirchen wird das Projekt daher aufmerksam beobachtet. Das Besondere besteht zudem darin, dass der gemeinwesendiakonische Ansatz mit Kirchengemeinden erprobt wird und zugleich konsequent die Kirchenkreissozialarbeit in allen Projektstandorten verpflichtend eingebunden ist. Ebenso konnte auch das Sozialwissenschaftliche Institut der EKD gewonnen werden, die Projektstandorte zu Beginn des Projektzeitraums zu analysieren und zum Ende des Projektzeitraums zu evaluieren.

In anderen Landeskirchen wird auch gemeinwesenorientiert gearbeitet, allerdings ist die Arbeit dort an die Diakonischen Landesverbände angegliedert. Auch das Diakonische Werk evangelischer Kirchen in Niedersachsen ist in der fachlichen Beratung tätig. Kooperationspartner sind hier allerdings in erster Linie die Diakonischen Werke der Kirchenkreise, nicht unmittelbar die Kirchengemeinden. Durch die Einbeziehung der Kirchenkreissozialarbeit in die Arbeit auf örtlicher Ebene und aufgrund des regelmäßig stattfindenden Austauschs zwischen dem Inhaber der Projektstelle und dem DWiN wird eine ausreichende Vernetzung sichergestellt.

Auf die Initiative Gemeinwesendiakonie ist auch die Diakonie der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig aufmerksam geworden und beteiligt sich sowohl finanziell als auch durch die Teilnahme eines sogenannten Gestaltungsraumes (Bereich dreier Kirchengemeinden) an dem Projekt.

Im Folgenden werden Ergebnisse aus dem ersten Projektzeitraum (1. Juni 2015 bis 31. März 2018) dargestellt und ein Ausblick auf eine mögliche Weiterarbeit der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers am Thema gegeben.

2. "Miteinander" – Gemeinwesendiakonie schafft Vernetzung

2.1 Aktiv und vernetzt im Quartier – Die Gemeinde- und Sozialraumanalyse

Warum ist es wichtig zu betonen, dass Kirchengemeinden Akteure im Sozialraum sind? Sind sie dies nicht per se? Von ihrer Stellung und Funktion her: Ja, von dem Selbstverständnis einer Kirchengemeinde her allerdings oft nur bedingt.

Kirchengemeinden entwickeln ihr Selbstverständnis meist nur im kirchlichen Kontext. Sie sehen sich zwar im Stadtteil oder Dorf beheimatet und verortet, bringen sich aber in gesellschaftlichen Fragen und Themen nur bedingt ein.

Mit einer Gemeinde- und Sozialraumanalyse zu Beginn der gemeinwesendiakonischen Arbeit werden das Blickfeld und die Kooperationsbereitschaft der Kirchengemeinden erweitert. Hierzu werden zunächst die Akteure und möglichen Kooperationspartner erhoben und identifiziert. Durch die Sichtung der Bevölkerungsstruktur und Milieus, die Durchführung einer Stärken und Schwächenanalyse und die abschließende Erstellung einer Matrix erhalten die Gemeinden eine umfassende Übersicht über ihre Möglichkeiten und Chancen vor Ort.

Mit der Einbeziehung der anderen Akteure im Umfeld der Kirchengemeinde wird das Gespräch über die gemeinsame Verantwortung für den Stadtteil bzw. das Dorf gesucht. In einem moderierten Prozess treffen Vertreter und Vertreterinnen der Kommunen, Schulen, Vereine sowie ehrenamtlich Tätige und Bewohner und Bewohnerinnen des Stadtteils mit den Vertretern der Kirchengemeinde zusammen und erörtern die Fragen und Problemstellungen des Wohngebiets. Mit dieser gemeinsam wahrgenommenen Verantwortung zeigt sich, dass es keine Rolle spielt, von welchem Träger bzw. welcher Organisation die teilnehmende Person kommt. Die gemeinsame Veränderung lokaler Räume und die Verbesserung der Lebensverhältnisse stehen im Fokus.

Auch die Sichtung der gemeindlichen Milieus ist ein wichtiger Grundbaustein gemeinwesendiakonischer Arbeit. Kirchengemeinden bekommen eine neue Relevanz im Zusammenspiel der unterschiedlichen Akteure. Nicht anders ist es zu erklären, wenn z. B. die Schulleiterin einer Grundschule in der Gemeindeanalyse zum Ausdruck bringt, sie sei noch nie von Vertretern der Kirchengemeinde befragt worden, wie sie die Situation im Stadtteil sehe. Anders herum sagt ein Vertreter der politischen Kommune: "Das was ihr hier als Kirchengemeinde leistet, können wir so gar nicht leisten. Wir wollen Euch unterstützen."

Die gemeinwesendiakonische Perspektive liefert einen Beitrag zur notwendigen Diskussion um Konzepte der Gemeindeentwicklung. Sie verfolgt die Vision, dass die Kirchengemeinde und die in ihr lebenden Menschen nicht unter sich bleiben, sondern sich öffnen und sich für ihre Nachbarn interessieren. Dies bedeutet meist auch einen Austritt aus der häufiger zu beobachtenden kirchengemeindlichen

Milieuverengung. Insofern ist gemeinwesenorientierte Arbeit auch ein wichtiger Schritt in Richtung auf eine inklusive Gemeindepraxis.

2.2 Vernetzung über das Quartier hinaus

Im Zuge der Gemeindeanalyse wird deutlich, dass sich die Lebenswelt der Menschen nicht an innerkirchlichen Strukturen und Gemeindezuschnitten orientiert. Bedeutsam sind hingegen andere Bezüge: Wo arbeiten Menschen? Wo kaufen sie ein? Welche Schulen werden besucht? Wo findet medizinische Versorgung statt? Welche Zeitungen werden gelesen? Für Kirchengemeinden heißt es, genauer wahrzunehmen, wer womit erreicht wird – und wer nicht. Der Austausch und die Kooperation mit innerkirchlichen und nichtkirchlichen Kooperationspartnern erweitert die eigenen Möglichkeiten.

In diesen Prozess der Wahrnehmung sind auch die diakonischen Einrichtungen vor Ort mit einzubeziehen. Schlüsselwörter in diesem Prozess sind: Nachbarschaft und Teilhabe für alle Menschen des Sozialraumes. Leitendes Interesse können folgende Fragestellungen sein:

- Was machen Vereine, Verbände, Bürgerinitiativen? Was wird von den Bürgerinnen und Bürgern gerade diskutiert? Was sind Herausforderungen und Probleme im Gemeinwesen?
- Wo gibt es Schnittmengen zur eigenen kirchengemeindlichen Arbeit?
- Was ist schon vorhanden und muss die Kirchengemeinde daher nicht machen?
- Was ist noch nicht vorhanden im Gemeinwesen, und könnte das eine Aufgabe für die Kirchengemeinde sein?
- Wer wäre möglicher Partner im Gemeinwesen, wo kann man Kräfte bündeln und sich ergänzen?
- Was sind besondere Ressourcen, die die Kirchengemeinde einbringen kann (z.B. das Gemeindehaus als Begegnungsort, ein Kirchenbus, besonders begabte Menschen)?

Eine gemeinwesendiakonisch ausgerichtete Kirchengemeinde stellt sich gemeinsam mit Diakonie und andern Partnern den Herausforderungen der sich wandelnden Gesellschaft, gestaltet Sozialräume und macht Lebensräume lebenswert. Dies geschieht, in dem sie sich und dem Anspruch Christi treu bleibt, für den Nächsten da zu sein. So entstehen z. B. neue Perspektiven für Gemeindehäuser, bei denen diese zu Treffpunkten werden, in den sich die Menschen begegnen können (siehe

z. B. Verden) oder neue Angebote aufgrund der spezifischen kirchlichen Kompetenz, Seelsorge und Begleitung gemacht werden können (siehe z. B. Stade). Aus einer Kirche für andere wird Kirche mit Anderen.

2.3 Die Ideenwerkstatt – der notwendige Blick von außen

Ein weiterer Beratungsschritt im Projekt ist die so genannte Ideenwerkstatt: Um die kirchliche Binnensicht zu weiten, werden bewusst Menschen einbezogen, die den Blick von außen auf Kirche vor Ort haben, um neue Ideen aufnehmen und entwickeln zu können. Die Kirchengemeinden profitieren dabei von dem Wissen unterschiedlicher Berufsgruppen und Erfahrungen. In einem strukturierten Moderationsprozess wird ein erster Einblick in die bisherigen Ideen der beteiligten Kirchengemeinden gegeben. Dieser wird durch die Ideen der Teilnehmenden ergänzt. Diskussionen über die entwickelten Ideen sind nicht vorgesehen und erwünscht, um nicht in "alte" Verhaltensmuster oder in den Reflex zu verfallen: "Das geht bei uns sowieso nicht." Dieses Verfahren dauert nur etwa eineinhalb Stunden, bringt aber für die Projektgemeinde eine hohe Dynamik, Spiegelung und Resonanz auf die Projektideen.

Bei dieser Ideenwerkstatt erfahren die Teilnehmenden etwas über die Problematik und Fragestellungen in den Gemeinden und eröffnet die Möglichkeit, vertrautes Umfeld mit den Augen anderer zu sehen. Dieses Verfahren wurde von den Teilnehmenden als sehr gewinnbringend erlebt. Teilnehmende der Ideenwerkstatt waren Quartiersentwickler, Unternehmensberater, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des DWiN, des HkD, der Landesarbeitsgemeinschaft "Soziale Brennpunkte", der katholischen Kirche sowie Mitarbeitende der Kommunen und aus Vereinen und Initiativen. Um den Netzwerkgedanken aufzugreifen, wurden alle Teilnehmenden nach Ablauf eines Jahres über die weiteren Entwicklungen in den Kirchengemeinden informiert.

3. Mut zum Dialog auf Augenhöhe

3.1 Die notwendige Haltung: "Nicht für, sondern mit den Menschen"

Menschen möchten lieber mitgestalten als mit dem Ergebnis der Planung anderer konfrontiert zu werden. Indem man Menschen beteiligt, befragt und aktiviert, werden aus Betroffenen Beteiligte. Die aktivierende Befragung ist eine Methode, bei der Bürgerinnen und Bürger eines Wohngebiets oder Stadtteils nicht nur nach ihren Meinungen und Einstellungen befragt, sondern gleichzeitig auch dazu anregt und ermutigt werden, für ihre Interessen einzutreten und bei der Lösung von Aufgaben im Gemeinwesen mitzuwirken. Die aktivierende Befragung ist ein kom-

munikatives Handeln und unterscheidet sich hierbei von anderen Umfrageformen, die ausschließlich der Datenerhebung dienen. Sie ist ein Beitrag zur Demokratieentwicklung von unten, weil sie sich an jene Gruppen richtet, die bei anderen Beteiligungsprozessen oft zu kurz kommen oder nicht beachtet werden. Sie setzt bei der Lebenswelt der Menschen an.

Eine weitere Methode ist das "World-Café". Hier werden die Bewohner und Bewohnerinnen des Wohngebiets eingeladen, um mit ihnen durch vorher ausgearbeitete Fragen über die Entwicklungen und Problemlagen des Wohnquartiers ins Gespräch zu kommen.

In der Projektarbeit zeigt sich, dass die Arbeit an der Einstellung der Planenden die größte Herausforderung ist. Es geht nicht um schnelle Lösungen, sondern um Teilhabe und Beteiligung der betroffenen Menschen. Hier bedarf es immer wieder des Korrektivs durch die Projektleitung. An dieser Stelle sei verwiesen auf das landeskirchliche Projekt "Gemeinde inklusiv", das in seinem Ansatz ebenfalls die Notwendigkeit von Teilhabe und Beteiligung beschreibt, um Gemeinde inklusiv gestalten und entwickeln zu können (vgl. Aktenstück Nr. 79 der 25. Landessynode).

3.2 Das Konzept – Partizipation von Anfang an

"Suchet der Stadt Bestes und betet für sie zum Herrn, denn wenn es ihr wohl geht, so geht's auch euch wohl" (Jeremia, 29, 4-7, 10-14a). Ein wichtiger, öffnender Impuls aus alter Zeit: die Kirchengemeinden mögen nicht gedanklich und emotional bedauernd dem Vergangenen nachhängen, sondern das Neue und Aktuelle sehen und mitgestalten wollen. Kirchengemeinden können selbstbewusst und aktiv teilhaben, sich einbringen und mitgestalten. Das gilt für gut aufgestellte Gemeinwesen genauso wie für Orte oder Ortsteile, die vor schwierigen Herausforderungen steht. Teilhabe und Teilgabe ist für Kirchengemeinden eine Chance. Nach außen offen, teilgebend und mit sehenden Augen agierend, während sie nach innen die Stärkung des Zusammenhalts und Wir-Gefühls fördert und sich als diakonische Gemeinde nicht gegenüber den Herausforderungen des kommunalen Umfelds abgrenzt.

Ziel ist es, Kirchengemeinden als zivilgesellschaftliche Akteure im Stadtteil oder Wohngebiet zu stärken. Alle Städte und Gemeinden sind auch Orte kirchlicher Präsenz. Dort, wo sich Lebensmittelläden, die Post und andere Dienstleister längst aus der Fläche zurückgezogen haben, ist Kirche noch immer gegenwärtig – in Räumen, in ehren- und hauptamtlichen Menschen.

3.3 Suchen nach dem persönlichen Anliegen – Von der Projektskizze zum Pilotprojekt

In einem strukturierten Konzeptionsworkshop werden die eigenen Ideen aus der Gemeinde mit denen der Ideenwerkstatt zusammengebracht. Hierbei kommt die Methode des "Frühbeetes für Ideen" zum Einsatz, einem großen, mit Erde gefüllten Setzkasten, in den alle Ideen "eingepflanzt" werden. Das Bild des Samenkorns vermittelt den Teilnehmenden, dass die Kirchengemeinde etwas unternehmen muss, um eine Idee zum Wachsen zu bringen. Sie muss pflanzen, hegen und pflegen. Das "Frühbeet für Ideen" bietet zudem die Möglichkeit, eine Auswahl zu treffen, bei der sich die Kirchengemeinde auf eine erste Idee konzentriert und überlegt, was sie für deren Umsetzung benötigt. Dieses Auswahlverfahren geschieht in der Projektgruppe unter Beteiligung der Menschen vor Ort. Gleichzeitig bewahrt die Priorisierung der Ideen, die Auswahl und Konzentration auf einen ersten Projektschritt davor, sich gleich zu Beginn zu überfordern oder "zu viele Baustellen" aufzumachen.

Jede der teilnehmenden Kirchengemeinden hat zu Beginn eine Projektgruppe gebildet, in deren weiterem Arbeitsverlauf sie nun eine Arbeitsweise anwendet, die es ihr ermöglicht, flexibel und bedarfsgerecht die einzelnen Vorhaben zu bearbeiten. Gesprochen wird hierbei von einem "SCRUM-Team" mit einem Projektsprecher, einem Teamsprecher und den Gruppenmitgliedern. Die Aufgabe des Projektsprechers besteht darin, eine "Nutzergeschichte" zu schreiben. Diese Geschichte beschreibt, was ein zukünftiger Nutzer bis zur Umsetzung des Projekts erwarten kann. Der Schreiber oder die Schreiberin beantwortet dabei für sich zehn Fragen und stellt die Antworten der Projektgruppe vor. Wichtig ist hierbei, dass die Projektgruppe kleine überschaubare Vorhaben auswählt. Die Teilnehmenden der Projektgruppe entwickeln Arbeitspakete, die dann entweder vom SCRUM-Team oder aber anderen Personen aus dem Quartier umgesetzt werden. Auf dem SCRUM-Board oder der Aufgabentafel lassen sich die jeweiligen Umsetzungsschritte für alle gut sichtbar in den Rubriken "in Arbeit" und zu "100 % umgesetzt" nachverfolgen. Dieses Verfahren ermöglicht eine große Transparenz und lädt Interessierte ein, mitzumachen.

Erste Ergebnisse zeigen, dass sich diese Arbeitsform für die Gruppe als sehr gewinnbringend erwiesen hat. Alle sechs bis acht Wochen werden die Ergebnisse dem Kirchenvorstand und anderen Akteuren präsentiert und "gefeiert".

3.4 Thematische Schulungen

Neben der konzeptionellen Arbeit und der Durchführung der einzelnen Projektschritte werden auch thematische Fortbildungen für die Kirchengemeinden durchgeführt. Bislang haben Fortbildungen zu den Themenfeldern "Community Organizing", "Wie erstelle ich einen Fragebogen?" und "Spiritualität und Gemeinwesen" stattgefunden. Diese Veranstaltungen fanden in Kooperation mit dem HkD, dem DWiN und dem SI EKD statt.

Ebenso gehörten Fachtage zum Thema Gemeinwesendiakonie an der Hochschule Hannover und ein berufsbezogener Fachtag für Diakone und Diakoninnen, Kirchenkreissozialarbeiter und Kirchenkreissozialarbeiterinnen sowie Pastoren und Pastorinnen zum Thema "Vom Gewinn der Vernetzung" zu den bislang angebotenen Schulungen.

4. "Gemeinde neu sehen – Chancen begreifen"

Nachbarschaft – Ein Potential für Kirchengemeinden

Kirchengemeinden erleben durch die Partizipation und Öffnung in das Wohnquartier, dass sie viel mehr über die Bedürfnislagen der Menschen erfahren. Dies geschieht in der bewussten Haltung, mit den Menschen ins Gespräch kommen zu wollen. Hier liegt die Chance der Begegnung. Wenn ich Menschen einlade, um mehr von ihnen zu erfahren, ist es wichtig, die Haltung des Lernenden einzunehmen. Diese offene Haltung verhindert, dass primär eigene Ideen und Vorstellungen der Kirchengemeinde im Mittelpunkt stehen. Sie ermöglicht es, Vorstellungen zu korrigieren bzw. um neue und wesentliche Anliegen und Aspekte der beteiligten Menschen und Zielgruppen zu ergänzen. Diese Vorgehensweise kann aber auch bewirken, dass ein Angebot, welches über viele Jahre richtig und zielführend erschien, durch den Dialog mit den Menschen als nicht mehr sinnvoll und notwendig erkannt wird. In diesem Fall bewirkt der offene Dialog Veränderungen, bietet aber auch die Chance, Strukturen und Angebote zu hinterfragen.

So stellt sich z. B. für kirchliche Angebote wie Nachbarschaftstreffs oder Kirchencafés immer öfter die Frage, wie sie sich ins Gemeinwesen einbringen oder mehr über die Themen des Quartiers erfahren können. In der Kooperation mit der Ev. Erwachsenenbildung bietet sich z. B. die Chance, Bildungsformate zu entwickeln, die die Themen der Menschen aufgreifen und Workshops wie: "Wie wollen wir zukünftig in unserem Stadtteil leben?" zum Thema machen. Die Erfahrungen aus der Initiative Gemeinwesendiakonie können in diesen Prozess einfließen und sind somit nicht nur ein Lernfeld, sondern geben auch Impulse für die Kirchengemeinden.

5. Gemeinwesendiakonie: eine nachhaltige Perspektive. Zur möglichen Weiterarbeit von Gemeinwesendiakonie in der Landeskirche

5.1 Von der Haltung zur Struktur

Auch außerhalb des Projektes "Gemeinde mittendrin" arbeiten zum Teil schon länger Kirchengemeinden gemeinwesenorientiert bzw. mit einem hohen diakonischen Engagement. Darunter gibt es einige Kirchengemeinden, die auch überregional Aufmerksamkeit generiert und sich systematisch in Netzwerken der Gemeinwesenarbeit vernetzt haben (z. B. die St. Paulus-Kirchengemeinde Burgdorf und die Petrusgemeinde in Osnabrück-Lüstringen im bundesweiten Netzwerk "Kirche findet Stadt").

Andere Kirchengemeinden arbeiten eher intuitiv gemeinwesenorientiert. So haben seit dem Jahr 2006 71 Kirchengemeinden der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers das Siegel "Diakonische Gemeinde" erhalten, das Kirchengemeinden mit einem besonderen diakonischen Profil auszeichnet. Von den ausgezeichneten Kirchengemeinden sind einige sehr gut im Gemeinwesen eingebunden und haben Ansätze der Gemeinwesenorientierung und Betroffenenbeteiligung entwickelt.

Dennoch findet im gesamten Bereich der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers die gemeinwesenorientierte Arbeit eher vereinzelt und nicht flächendeckend statt.

Ein künftiges Netzwerk Gemeinwesendiakonie kann solche Kirchengemeinden miteinander in kollegialen Austausch bringen sowie auf Fachtagen den systematischen Blick für den Sozialraum zu schärfen und bereits erfolgreich erprobte Arbeitsmethoden vermitteln.

5.2 Gemeinwesendiakonie und ihre Auswirkungen auf das Selbstverständnis der gemeindlichen Berufsfelder

5.2.1 Vikariatsausbildung und Fortbildung in den ersten Amtsjahren

Die Halbwoche Diakonie nimmt mittlerweile mit dem Thema Gemeinwesendiakonie ein Thema im Vikariat auf, das früher mit einer Sozialraum- und Gemeindeanalyse deutlich stärker in der Vikarsausbildung verankert war.

Allerdings fällt auch auf, dass das Verständnis für den gemeinwesenorientierten Ansatz als genuin kirchliches Handeln und Chance für gemeindliche Arbeit nicht immer geweckt werden kann. In der modifizierten Seminar-

ausbildung ab dem Jahr 2019 soll dem Rechnung getragen werden, indem das Thema Diakonie (und damit auch die Gemeinwesendiakonie) intensiver (zweimal zweieinhalb Tage) sowie mit einem Praktikumstag behandelt werden soll.

Regelhaft sollte jungen Ordinierten ermöglicht werden, sich mit dem Ansatz der Gemeinwesendiakonie zu befassen und so einen umfassenden Blick auf die soziale Realität und bunte Vielfalt der "eigenen" Gemeinde zu erlernen.

5.2.2 Doppelqualifikation der Diakone und Diakoninnen wird vor Ort genutzt

Befragungen von Studierenden der Religions- und Sozialpädagogik (Doppelqualifikation) an der Hochschule Hannover haben ergeben, dass die Studierenden im Rahmen ihrer Ausbildung sehr gut auf die gemeinwesendiakonischen Herausforderungen vorbereitet sind. Die Erstellung von Sozialraumanalysen, die Durchführung von aktivierenden Befragungen und andere Formen der Quartiersentwicklung gehören zu ihren Kompetenzen, werden aber durch die Kirchengemeinden nur bedingt abgefragt. Diakone und Diakoninnen sind in der Landeskirche vorrangig für Konfirmanden- sowie Kinder- und Jugendarbeit angestellt. Eine Einbeziehung dieser Berufsgruppe und das bewusste Nutzen bestehender Qualifikation weitet das berufliche Handlungsfeld und kann zu einer Chance im Miteinander unterschiedlicher Berufsgruppen werden.

5.2.3 Kirchenkreissozialarbeit und Gemeinwesendiakonie

Die Kirchenkreissozialarbeit hat sich auf ihren alle zwei Jahre stattfindenden Tagungen zusammen mit den Diakoniebeauftragten der Pfarr- und Kirchenkreiskonferenzen bereits im Jahr 2014 mit dem Thema beschäftigt und nimmt das Thema erneut im Juni 2018 auf. Unter dem Stichwort "Vom Fall zum Feld" wird daran gearbeitet, die Kirchenkreissozialarbeit nicht allein für Einzelfallberatungen aufzustellen, sondern die Gemeinwesenorientierung im Kirchenkreis intensiver in den Blick zu nehmen und hierbei die Kirchengemeinden fachlich zu beraten und auf Wunsch auch zu begleiten. Sowohl für die Stelleninhaber und Stelleninhaberinnen als auch für die Kirchenkreisvorstände als Vertreter der Anstellungsträger bedeutet dies eine (lohnende) inhaltliche Auseinandersetzung mit der Kirchenkreissozialarbeit. Bewusst können Schwerpunkt und Ziele definiert werden.

5.3 Ziele und Maßnahmen von Gemeinwesendiakonie in der Landeskirche

Mit dem Projekt "Gemeinde mittendrin" ist erfolgreich ein Anfang gemacht worden, Kirchengemeinden für die strategische Methode der Gemeinwesendiakonie, den Blick in den Sozialraum und die Arbeit mit neuen Zielgruppen im Gemeinwesen zu gewinnen.

Dabei hat sich herausgestellt, dass der Methodenkanon mehrere Chancen für Kirchengemeinden bietet:

- Er ist einfach erlernbar und praktisch umsetzbar. Auch Menschen, die nicht in sozialräumlicher Denkweise geschult sind, können sich relativ schnell einarbeiten.
- Er weitet den Blick der Kirchengemeinde hin auf die gesamte Parochie bzw. den Sozialraum. Damit nimmt Kirche sich selbst in ihrer missionarischen Haltung ernst, Kirche für und mit den Menschen sein zu wollen.
- GWD stellt wichtige Fragen, um eine Kirchengemeinde zukunftsfähig zu machen, indem einerseits analysiert wird: Wer kommt zu uns, wer nicht und warum nicht? Was sind die Probleme im Dorf oder Stadtteil? Womit beschäftigen sich die Menschen gerade intensiv?
- Zum anderen fragt GWD danach: Haben wir als Kirche bei Nöten und Herausforderungen vor Ort ein Mandat? Sind wir für die Lebenssituation verschiedener Menschen relevant oder sollten wir es werden?
- GWD hilft einer Kirchengemeinde beim Ausstieg aus einer eher "depressiven" Grundstimmung. Wer in den Sozialraum sieht, entdeckt auch neue Möglichkeiten. Oftmals erhoffen sich die Menschen durchaus noch etwas von der Kirche. Oder sie sind überrascht, wenn Kirche sich für sie interessiert bzw. Fürsprecher ihrer Anliegen wird. Damit kann GWD einen nicht unbedeutenden Anteil leisten, dem gesellschaftlichen Relevanzverlust der Kirche entgegen zu treten.
- GWD bilanziert und evaluiert die Arbeit der Kirchengemeinde. Ergebnisse und Erfolge werden nicht einfach "gefühl" bewertet, sondern sind klar bemessen an der Resonanz der Menschen im Gemeinwesen. Ebenso hilft der Methodenkanon dabei, zeitnah nachzujustieren bzw. umzusteuern.

IV.

Zusammenfassung und Ausblick

1. Überlegungen zu einem Handlungskonzept Gemeinwesendiakonie

Nach den gewonnenen Erfahrungen in der Initiative und den Chancen, die erkennbar geworden sind, sollte in einem nächsten Schritt gemeinwesendiakonische Arbeit breiter aufgestellt und ausgerollt werden. Auf der Grundlage der herausgearbeiteten Ergebnisse sollte der Ansatz der Gemeinwesendiakonie bzw. der kirchlichen Gemeinwesenarbeit verstetigt werden.

Dies könnte wie folgt umgesetzt werden:

- Kirchengemeinden und Kirchenkreise werden durch Beratung und Prozessbegleitung für Gemeinwesendiakonie gewonnen.

Durch Impulsvorträge, Fortbildungen und Tagungen über die strategische Ausrichtung der Gemeinwesendiakonie werden Kirchengemeinden und Kirchenkreise informiert. Beratungen zur Durchführung von GWD vor Ort durch einen Referenten bzw. eine Referentin für GWD können den Prozess in einer Kirchengemeinde initiieren. Dabei sollte eine Begleitung und Beratung der bereits gemeinwesendiakonisch ausgerichteten Kirchengemeinden beibehalten werden, um die neue Vorgehensweise weiter zu verstetigen und GWD nicht auslaufen zu lassen. Sie ist vielmehr mit einem kontinuierlichen Prozess verbunden.

- Innerkirchliche Schnittstellen für Gemeinwesendiakonie werden identifiziert und strategisch bearbeitet.

In der Gemeindeberatung des HKD wie in der Beratung des DWiN ergeben sich Schnittmengen, die ein gemeinsames Vorgehen nahelegen. Deshalb sollten Strategien zur Kooperation entwickelt und Vereinbarungen getroffen werden.

- Die inner- und außerkirchliche Vernetzung von Akteuren der GWD wird gefördert.

Die Entwicklung eines Netzwerks Gemeinwesendiakonie unter Einbeziehung der bereits am Thema arbeitenden sowie neu hinzu kommenden Gemeinden fördert den kollegialen Austausch und hilft dabei, dass Gemeinden in kollegialer Beratung ihr Profil überprüfen und erforderlichenfalls neu ausrichten können. Kirchengemeinden erleben sich in einem Netzwerk als Teil einer dynamischen Bewegung und erhalten

Motivation für ihre Arbeit. Fachliche Impulse berichten über gelingende Beispiele aus der Arbeit und zeigen wissenschaftliche Ansätze auf. Dabei können auch andere Netzwerke (z.B. ein Netzwerk zu Inklusion in der Landeskirche) einbezogen werden.

- Eine gemeinwesendiakonische Ausrichtung der innerkirchlichen Arbeitsfelder wird intensiviert durch Fortbildungen und Veranstaltungen für einzelne Berufsgruppen (Diakone und Diakoninnen, Kirchenkreissozialarbeitende, Pastoren und Pastorinnen) der Landeskirche.

Die Ergebnisse des Projektes "Gemeinde mittendrin" haben gezeigt, dass ein wesentlicher Faktor für das Gelingen die Ausprägung der Einstellung der handelnden Personen ist. Diese Arbeit an der Haltung ist zentrale Aufgabe. Insbesondere hauptberuflich Tätige in der Landeskirche, die an entscheidenden Schnittstellen arbeiten und Moderationsrollen übernehmen, sollten bezüglich der Ziele und Methoden der GWD geschult werden.

- Eine landeskirchliche Strategie für eine "Kirche im Gemeinwesen" wird entwickelt und umgesetzt.

Das Thema GWD wird im Bereich der hannoverschen Landeskirche bereits im Rahmen unterschiedlicher Aktivitäten umgesetzt und zum Teil auch finanziell unterstützt. Es sollten die bisherigen landeskirchlichen Projekte (u. a. das Siegel "Diakonische Gemeinde", das Projekt "Gemeinde mittendrin", die Gemeindeberatung, das Projekt "Gemeinde inklusiv", Förderungen durch den "Fonds missionarische Chancen" oder "Kirche hoch zwei", Förderung der gemeinwesenorientierten Ausrichtung einzelner Kirchengemeinden aus den Sondermitteln der Landeskirche für besondere Projekte in der Diakonie) gebündelt und miteinander vernetzt werden.

Da eine grundsätzliche Vernetzung mit der Gemeindeberatung des HkD sich im Projekt als sehr sinnvoll und hilfreich erwiesen hat, bietet es sich an, ein Referat Gemeinwesendiakonie weiterhin im HkD vorzuhalten. Die Zusammenarbeit mit dem DWiN wird im Rahmen einer entsprechenden Vereinbarung definiert.

2. Ziele bis zum Jahr 2023

Das Handlungskonzept Gemeinwesendiakonie in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers verfolgt folgende Ziele, die bis zum Jahr 2023 umgesetzt werden sollten:

- Die großen Chancen der Gemeinwesendiakonie für die Entwicklung einer profilierten und gesellschaftlich relevanten Kirche sind kirchlichen Verantwortungsträgern auf allen Ebenen kirchlichen Handelns bewusst.
- Es gibt in jedem Kirchenkreis wenigstens eine Kirchengemeinde, die strategisch mit dem gemeinwesendiakonischen Ansatz arbeitet. Diese Kirchengemeinden sind anderen gegenüber auskunftsfähig, wie sie in ihr Gemeinwesen hineinwirken und ihre kirchengemeindliche Arbeit ausrichten können.
- Die landeskirchliche Gemeindeberatung des HKD identifiziert gemeinwesendiakonische Ansätze in Kirchengemeinden und weist Gemeinden in der Beratung auf GWD als Möglichkeit zur Profilbildung hin.
- Ein Netzwerk Gemeinwesendiakonie in der Landeskirche ist etabliert und bietet kollegiale Beratung an. Interessierte Kirchengemeinden erhalten die Möglichkeit, sich über Gemeinwesendiakonie zu informieren und erfahren z. B. über eine Patenschaft mit einer nach GWD arbeitenden Kirchengemeinde eine Unterstützung, die es ihnen ermöglicht, eine gemeinwesendiakonische Arbeit aufzubauen.
- Schnittstellen der Zusammenarbeit der Berufsgruppen sind identifiziert und eine Vernetzung vor Ort und im Kirchenkreis ist erfolgt. Die Fort- und Weiterbildung zu GWD bei den unterschiedlichen Berufsgruppen ist etabliert.
- Die verschiedenen Projekte und Arbeitsfelder, die mit gemeinwesendiakonischem Ansatz zu tun haben, sind vernetzt und stimmen ihre Arbeit aufeinander ab.

3. Kontakt und Informationen

Haus kirchlicher Dienste

der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

Initiative Gemeinwesendiakonie

Archivstraße 3

30169 Hannover

Telefon: 0511 1241-814 Peter Meißner

Telefon: 0511 1241-359 Sekretariat

E-Mail: meissner@kirchliche-dienste.de

www.kirchliche-dienste/arbeitsfelder/gemeinwesendiakonie